

HERDER-KORRESPONDENZ

Elftes Heft - 8. Jahrgang - August 1954

„Wehe der Welt um der Ärgernisse willen“... Die Legalgerechtigkeit bestraft den Mörder eines Kindes, und es ist ihre Pflicht. Jene aber, die ihm die Waffe in die Hand drückten, die ihn ermutigten, ihn gleichgültig oder gar mit einem nachsichtigen Lächeln gewähren ließen, welche Gerechtigkeit, welche menschliche Gesetzgebung wird es je versuchen oder fertigbringen, sie, auch wenn sie wollte, nach ihrer Schuldigkeit zu bestrafen? Und doch sind das die eigentlichen Hauptschuldigen! Auf diesen vorsätzlichen Verführern oder feigen Verlagern lastet furchtbar die göttliche Gerechtigkeit.

Pius XII.

Gegen Unsittlichkeit und Unglauben in der Literatur. Allgemeine Gebetsintention für August 1954

1. Die Gebetsmeinung des Papstes nennt nebeneinander zwei verschiedene Tatbestände, die in der Literatur ans Licht treten, Unsittlichkeit und Unglaube. Beide gehören zusammen, denn Unsittlichkeit tötet allmählich

den Gottesglauben, und wo der Glaube stirbt, stellt sich der Verfall der Sittlichkeit ein: die Dämonen werden wieder entfesselt. Ein erschreckendes Phänomen! Erfahrungsgemäß ist Unglaube die Wurzel der Unsittlichkeit. Also wird das Beten hier zuerst ansetzen müssen. Aber damit ist das Ganze der Gefahr nicht gesehen. Als schon 1927 das Hl. Offizium vor sinnlicher und sinnlich-mystischer Literatur warnte, die die christliche Sittenlehre untergräbt oder durch Darstellung einer geradezu krankhaften Sinnlichkeit unmittelbar verleugnet, wurden die Gläubigen ernst daran erinnert, daß sie nicht zwei Herren dienen können, Christus und dem Fürsten der Welt. Die Bischöfe wurden angewiesen, ihren Diözesanen einzuschärfen, daß das Lesen unzuchtiger Literatur an sich schon schwere Sünde ist; sie sollten die Druckschriften ihres Sprengels überwachen und einen Sonderindex schaffen, weil Rom nicht diese ganze Literatur im einzelnen indizieren kann. Diese Anweisung setzte eine geschlossene christliche Gesellschaft voraus. Wie es heute aussieht, weiß jeder, der an unseren Zeitungskiosken vorübergeht, von den Filmschaukästen zu schweigen. Die Flut der Unsittlichkeit und des Unglaubens hat alle Dämme durchbrochen. Wie soll man dagegen ankommen? Wie sollen wir die Jugend, uns selber vor dieser Seuche bewahren? Wir kämpfen hier wahrlich nicht gegen Fleisch und Blut, sondern mit den Mächten der Finsternis.

2. Dennoch müssen nachweisbare Ursachen dieser Katastrophe unseres literarischen Bewußtseins erforscht werden. Da waltet in der Tiefe mehr als nur Unglaube. Es ist eine erotische Ersatzreligion am Werk. Die geschlechtliche Liebe ist nicht nur „das Brot der Armen“, es wird ihr bereits ein öffentlicher Kult dargebracht, dem nur noch die antiken Symbole fehlen; und Menschen, denen der Glaube der Kirche nichts Anziehendes und Erregendes bietet, verfallen diesem Kult zuweilen mit wahrer Gläubigkeit. Dazu kommt u. a. auch die soziale Nivellierung, die aus der Literatur unterscheidungslos ein Konsumgut für

die Masse macht. Durch Kommerzialisierung des Buches und billige Druckverfahren wird jedes Erzeugnis jedem zugänglich. Schriftsteller können ihre Werke, in denen der Mensch unter den Anfechtungen des Glaubens und der Sinnlichkeit geschildert wird, nicht mehr für einen beschränkten Kreis von Gebildeten schaffen. Es wird alles ins Volk geworfen oder verfilmt und damit vergrößert. So ist die Behandlung sittlicher Probleme und Grenzfälle, die nun einmal zur Wirklichkeit unseres Lebens gehören, zu einem scham- und taktlosen Grobianismus entartet, weil die Masse danach verlangt und die Druckmaschinen auf Touren bleiben müssen. In dieser Umwelt mit ihrer nervösen Dynamik und der typischen Sucht aller Sinnlichkeit nach immer neuen Steigerungen der Triebbefriedigung leben die Christen anscheinend wehrlos. Sie haben ihren Glauben weithin in den sakralen Raum der Kirche und der Seele zurückgezogen und heulen draußen mit den Wölfen, weil „man“ ja doch nichts Wirksames gegen diese Seuche tun kann.

3. Dieser Defaitismus ist das schlimmste Übel. Er ist Unglaube schlechthin, und man sollte ihn als solchen kennzeichnen. Allerdings ist es damit nicht getan, den Christen als Stützen gegen den Ansturm der Versuchungen nur von der Kanzel das Sittengesetz einzuprägen und strengere Enthaltung von solcher Literatur zu fordern. Man muß auch auf die vorhandene gute Literatur genügend hinweisen und ihre Verbreitung in den Gemeinden mit den richtigen Mitteln fördern. Vor allem aber muß der Christ wieder vor die Grundentscheidung seines Taufgelübdes gestellt werden. Er muß wissen, daß es kein liturgischer Akt, sondern eine heute sehr schwere Bewährung des Glaubens ist. Es genügt auch nicht, die Eltern zu ermahnen, nicht durch eigene Laxheit der Seuche Raum zu geben, denn die Kinder unterliegen draußen stärkeren Einflüssen. Wir müssen schon sehen, wie wir das Ganze der Gefahr angehen. Das kann man nicht dem einzelnen überlassen. Es ist notwendig, aktive und lebendige Gemeinden zu bilden und sie zu geistlichen Kampfordinungen gegen den Satan zu formen. Aber zu alledem gehört, daß die Hirten öffentlich sichtbar den Kampf führen und eine Bewegung des Glaubens entfesseln. Auf diesen Punkt möge das Gebet in erster Linie gerichtet sein. Die verderbliche Literatur kann überwunden werden, wenn die

Christen in geschlossener Formation die Geschichte mit ihren Glaubenstaten erfüllen.

4. Es ist eine Erfahrung der Geschichte, daß nicht so sehr die Literatur das Leben schafft — das gilt allenfalls für die bürgerliche Romantik, die neben der Wirklichkeit des Lebens entstand und heute weithin noch den Grundstock unserer christlichen Literatur bildet —, sondern daß sie Ausdruck des öffentlichen Lebens ist. Gute Literatur kann nur entstehen, wenn Taten eines christlichen Heroismus — den man freilich nicht von der Masse der Gläubigen verlangen darf — das öffentliche Lebensbewußtsein erfüllen, wenn der Kampf gegen Unsittlichkeit und Unglauben ein anziehendes, spannendes Thema wird, nicht weniger spannend als sportliche Wettkämpfe. An Nachfrage fehlt es sicher nicht. Die Kirche hat sich in der Geschichte durchgesetzt nicht nur durch Lehren und Hirtenbriefe, sondern durch ihr Leben, sonderlich das der Hirten und Heiligen. Man sagt, die Kirche mache heute in der Öffentlichkeit viel von sich reden. Gewiß, aber was da beredet wird, ist meist noch nicht literaturfähig. Solange das nicht der Fall ist, bleibt der Kampf gegen die Symptome der Katastrophe, Unsittlichkeit und Unglaube, zu sehr nur Sache der Beter und der Sühneselen, an denen es der Kirche niemals fehlt.

Meldungen aus der katholischen Welt

Aus dem deutschen Sprachgebiet

Konferenz westeuropäischer Moraltheologen Vom 8. bis 11. Juni fand in Howald (Luxemburg) der erste Kongreß westeuropäischer katholischer Moraltheologen aus dem Welt- und Ordensklerus statt. Belgien, Deutschland, Frankreich, Holland, Luxemburg, Österreich und die Schweiz waren vertreten. Die Tagung entsprang deutscher Initiative, weshalb die Referate auch vorwiegend von Deutschen gehalten werden. Die Diskussion wurde jedoch jeweils von belgischen und französischen Teilnehmern mit Korreferaten eröffnet, so daß es zu einem lebendigen und fruchtbaren Gedankenaustausch kam. Dem Charakter einer ersten Begegnung entsprechend waren grundlegende und zugleich aktuelle Themen gewählt worden. Gustav Ermecke, Paderborn, gab eine kritische Übersicht über die heutige Moraltheologie im deutschsprachigen Raum. Er bemühte sich zunächst um eine Standortbestimmung. Die deutsche Moraltheologie ist heute vor allem bestrebt, Theologie zu sein und die Grenzlinien zur philosophischen Ethik und zur Soziologie, aber auch zum Kirchenrecht, zur Sakramentenpastoral und zur Aszetik hin klar zu ziehen. Eine besondere Aufgabe sieht man in der Ausarbeitung der noch unbefriedigenden Methodenlehre und Systematik. Ein dringendes Bedürfnis ist sodann eine Geschichte sowohl der Moraltheologie wie auch der religiös-sittlichen Lebenspraxis in der Kirche. Anschließend an diese mehr grundsätzlichen Erwägungen zeigte er die Einzelprobleme innerhalb der Speziellen Moraltheologie auf, die heute im Brennpunkt des Interesses stehen. Wenn er es auch ablehnte, von einer Krise der Moraltheologie zu sprechen, so gab er doch eine gewisse Erneuerungsbedürftigkeit derselben zu. Er forderte, daß die Zusammenarbeit der Moraltheologen, die in Deutschland bereits eine engere ist als bei allen anderen theologischen Disziplinen, noch intensiviert werde; denn

die schweren Gewissensprobleme der Gegenwart ließen sich nur in gründlicher Team-Arbeit meistern.

Rudolf Hofmann, Passau, behandelte den Begriff der Natur in der Moraltheologie. Er wies auf die sehr eingeschränkte, mehr negative Bedeutung des *Natura-pura*-Begriffes für die christliche Ethik hin. Entgegen einer bloß statischen Betrachtung des Verhältnisses von Natur und Übernatur muß der katholische Moraltheologe die Natur stets im heilsgeschichtlichen Zusammenhang sehen. Er vermag keine einheitliche Geschlossenheit des Naturbereiches zu konstruieren, denn dieser bleibt in allem zur Gnade hin offen.

Werner Schöllgen, Bonn, ergänzte diese Gedankengänge durch eine Besinnung über Wesensethik und Geschichte. Nach ihm sind abstraktive Begriffe menschlich-geschichtlicher Kulturercheinungen durchaus objektiv, enthalten aber jeweils eine Zeitmarke. Weil Wesensaussagen gemäß einem Grundprinzip der Phänomenologie nur aus voll entfaltenen Phänomenen abgeleitet werden können, sind einer Deduktion sittlicher Forderungen aus der Natur der Seinswirklichkeiten von der Geschichte her Grenzen gesetzt. Der aristotelischen Auffassung einer sich kontinuierlich auf die Vollendung hin entwickelnden Natur steht die platonische Theorie entgegen, daß sich die Idee immer nur unvollkommen verwirklichen könne, so daß im Wechsel der geschichtlichen Gestalten Gewinne jeweils durch Verluste kompensiert würden.

Die restlichen drei Referate waren dem Begriff der Situation gewidmet. Marcel Reding, Graz-Luxemburg, gab einen historischen Überblick über die Entwicklung einer Philosophie des Konkreten, wie sie sich im 19. Jahrhundert aus der Reaktion gegen Hegel ergab und in Kierkegaard auf die Theologie Einfluß gewann. — Wilhelm Heinen, Fulda, bot eine reiche, umfassende Übersicht über die psychologischen und soziologischen Bedingtheiten der einzelnen Situation, die nicht nur als statische Daten, sondern auch in ihrer inneren Dynamik zu beachten sind. — Josef Fuchs SJ, Frankfurt-St. Georgen, würdigte die theologische Bedeutung der Situation. Diese ist in jedem Falle als aktueller Anruf Gottes religiös zu verstehen. Der Inhalt dieses Anrufes bestimmt sich zunächst nach den allgemeinen Elementen einer Situation, über welche die Wesensethik ihre Aussagen macht und die den unabdingbaren Rahmen für alle sittliche Entscheidung bilden. Freilich bringt die notwendige Unterscheidung primärer und sekundärer Forderungen des Naturgesetzes gewisse Schwierigkeiten und Fraglichkeiten mit sich. Für die Erfassung des göttlichen Anrufes in der jeweiligen Situation sind dann auch qualitativ einmalige Gegebenheiten bedeutsam, wie wir sie in der geschichtlichen Eigenart einer Situation, in der Individualität jeder Person und in der unmittelbaren Verfügung Gottes über den einzelnen vor uns haben. Zur rechten Erkenntnis des göttlichen Anrufes bedarf es daher der religiösen Offenheit gegenüber den Eingebungen des Hl. Geistes, der Klugheit und der heute wieder neu zu würdigenden Kunst der „Unterscheidung der Geister“.

Die überaus herzliche Atmosphäre während der ganzen Tagung ließ die lebhaften Diskussionen und privaten Gespräche zur Brücke gegenseitigen Verständnisses und Interesses werden. So schuf, wie man hoffen darf, diese erste Begegnung die Grundlagen für eine fruchtbare gemeinsame Bearbeitung aktueller Einzelprobleme, denen